



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Jensen, Maina: In der Residenz zu Kleinhausen : (Fortsetzung)

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**



## In der Residenz zu Kleinhausen

Von Maina Jensen

(Fortsetzung)



Der Empfangstag im Schlosse war gekommen. Seit Tagen schon hatte die Erregung deutlich auf allen Gesichtern gelegen — war durch die Straßen geschwirrt. Und alles war gebeten! Von den Spitzen bis zu den Subalternen hinab! Das ließ bei den letzten die Wagschale für den Herrn Minister plötzlich schwer und voll herabsinken, denn augenscheinlich dankte man es doch ihm. Seine Durchlaucht richtete sich in diesen Dingen ja eigentlich ganz nach seinem Räte. Da war er doch mal wieder beamtenfreundlich gewesen! —

Ob ich mei Gelbs anzieh oder mei Rots? In ihrer Erregung vergaß sich die Frau Amtsekretär so weit, hierüber die Frau Regierungsrat Klispel zu fragen, die sie auf der Straße flüchtig angeredet hatte.

Da müssen Sie sich an Ihre Rangklasse wenden — die Rätinnen erscheinen nach der Vorschrift!

Da hatte sieh! Mit tränengewischten Augen kam sie nach Haus.

Ja, wie oft muß ichs dir noch sage, räsonierte ihr Mann, daß man sich nie so weit vergesse soll!

Nun strahlte der weiße, vergoldete Kokosaal in blendendem Lichterglanz. In feierlicher Ordnung waren die Beamten aufgestellt. Daneben drängte sich flüsternd die Reihe ihrer Frauen. Die Häßlichen ein bißchen mehr nach vorn, die Hübschern etwas nach hinten gerückt — man konnte nie wissen —

Befriedigt musterte der Herr Minister und Hofmarschall aus der Ferne seine Anordnung.

Töfjes Schnezer! Dei Aufhänger steht dir naus! flüsterte erregt die dicke Gattin des Herrn Bürgermeister und Standesbeamten. Eilig wurde die schwarze Öse unter den Rocktragen heruntergebogen.

Der hat halt auch mal was anders sehe wolle als die Bureautür! meinte einer, und murmelnder Beifall belohnte den Witz.

Nun, so fröhlich, meine Herren? Der Minister trat hinzu. In dunkelblauem Stahlglanz ruhten seine Augen prüfend auf den Gesichtern, über die es plötzlich wie Schatten herunterfiel. Aber er bemerkte es nicht. Mit einem bezaubernden Lächeln um den kleinen Mund wandte er sich nun an die junge Assesserin nebenan.

Sie war die hübscheste unter den Frauen. Ein mächtiger dunkler Haarknoten krönte das ovale blasse Gesichtchen. Jetzt aber übergieß es sich mit Purpurglut.

Auch Rosen blühen heute im Saal, sprach er leise, blühen und freuen sich ihres Daseins! Darf man als Beglückter den Grund dieser Freude teilen?

Dem Herrn Bürgermeister sein Aufhänger — ist herausgestanden — stammelte die kleine Frau, und ein scheuer Blick zitterte aus den dunkeln Augen in die seinen. Er trat etwas seitwärts von den übrigen zurück, und unwillkürlich folgte sie ihm

nach. Dabei suchte sie ängstlich nach ihrem Mann. Drüben stand er an der Wand. Wie schlecht saß ihm doch heute sein Frack! Und warum hielt er nur die Hände so klinkisch übereinander gelegt?

Ja, da steht er, Ihr guter Franz Joseph, fuhr der Minister fort, ach, daß auch mich einmal diese Augen so bewundernd anschauten! Ich hatte neulich einen schönen Traum — seine Stimme wurde zum Flüstern, der Mond schien — die Nachtigallen schlügen — der Flieder blühte — Ihr Mann war, wie so oft, verreist. Sie standen in Ihrem weißen Kleide oben am Fenster und blickten in die Traumwelt hinaus — voll unbewußter Sehnsucht, verlangend — einsam. Da fiel ein dunkler Schatten an der Mauer unten entlang, dann trat eine hohe Gestalt ins Mondlicht heraus. Und diese Gestalt — war ich. Sie blickten herunter — ich hinauf — Sie wandten sich — ich harrete bebend — dann kamen Sie — kamen — Sein Flüstern wurde immer heißer, eindringlicher; Purpurglut wechselte mit tiefer Blässe auf dem Gesichtchen vor ihm — aber wie in einem Bann hingen die großen Augen an seinem bleichen bebenden Munde. Ich legte den Arm um Ihre süße Gestalt — wir schritten in Ihren Garten, das Treppchen hinauf, zwischen die blühenden Beete. An der ersten Laube gingen wir vorüber — sie war zu hell vom Mond durchschienen — dann kam die zweite — die war dunkel. Aber es war ein Traum — ein seliger Traum — muß er . . . es bleiben?

Der Saal hatte sich inzwischen gefüllt. Gedämpftes Stimmengewirr lief an den Wänden entlang. Die Spannung in den Gesichtern wuchs von Minute zu Minute. In den Ecken flatterten, wie ein Schwarm aufgeschreckter Krähen, die Frauen der kleinern Beamten. Schwarz von Kopf zu Fuß! Als ginge es zu einem Begräbnis!

Ah, grüß Sie Gott, Herr Stallmeister! Die Frau Gemahlin nicht da?

Gewiß, gewiß, und ob! Na, meinetswege könnt's jaß losgehe! und ein prüfender Blick streifte die reich mit kalten Platten beladne Tafel, die die ganze Längsseite des Saales einnahm.

Geh, Karl! Wer wird auch heut ans Esse denke, bei so ner Ehr! wisperte seine Frau, die herzugetreten war, schäm dich au!

Na na, tu nur nit so! Freusch dich doch au schon die ganze Woch drauß!

Mitten im Gewimmel stand auch Robert Feller. Eigentlich war ihm die ganze Sache schrecklich öde. Er hatte mit den wenigen Bekannten, deren er sich in dem rasch die Personen wechselnden Städtchen noch erinnerte, einige Phrasen ausgetauscht und dann ein paar ältere Damen begrüßt. Sie waren alle wie geistesabwesend. Ihm war, als stünde er auf der Bühne, mitten in einem Lustspiel. Alle die Gesichter um ihn herum waren direkt drauß hergelaufen. Dazwischen die hohe Gestalt des Ministers mit dem lächelnden Schurkengesicht!

Oder konnte das Stück vielleicht auch eine Tragödie sein?

Er sah zu seinem Vater hinüber, der einsam an einem Pfeiler lehnte.

Schade, daß die kleine Lisbeth Venz nicht da war! Er hatte sie noch immer nicht gesehen, denn gleich am zweiten Tage seiner Ankunft war er tief in eine Gartenstudie geraten — der Holler blühte nur so kurz —, da hatte er jede Stunde nugen müssen. Aber dieser Tage wollte er sie bestimmt auffuchen — zwischen allen den Masken verlangte es ihn förmlich nach ihrem stillen Gesicht.

Da schmetterte eine Fanfare auf! Zwei rotherockte Diener postierten sich links und rechts der Flügeltür. Nun stießen sie ihre langen Stäbe zu Boden.

Fürst und Fürstin traten in den Saal. An der Tür ließ sie den Arm ihres Gemahls los und eilte voraus mit kurzen schnellen Schritten. Etwas knieschwachen Ganges, als Ausläufer einer niedergehenden Dynastie, folgte der Fürst.

Totenstille.

Man hätte eine Nadel fallen hören.

Nur ein Niedertauchen ging durch die Reihen, wie wenn der Wind über ein Kornfeld läuft.

Allein der Minister stand hoch aufgerichtet, und aus seiner Ecke sah Robert Zeller den Blick, den die Fürstin mit ihm über die schwarzen Tracrücken wechselte. Kurz wie ein Blitz —

Aber Unbeschreibliches hatte darin gelegen von gemeinsamem Hohn.

Die Augen des jungen Malers hingen fasziniert an diesem Gesicht, dieser Gestalt. Es erinnerte ihn an das herrlich gezeichnete Exemplar einer Tigerkatz, der er kürzlich lange im zoologischen Garten zugesehen hatte. Das raubtierartig Geschmeidige wurde noch durch die gelbe knisternde Seide erhöht. Um den bloßen Hals lag eine matte Perlschnur. Das sah aus wie Tauropfen auf Elfenbein. Und drüber türmte sich eine Flut dunkeln Haars.

Eine Sekunde lang zitterte auch etwas in dem unbewegten Gesicht des Ministers — die beiden Nasenflügel dehnten sich —

Nun trat Ihre Durchlaucht an die vorderste Reihe der Damen heran. Ein bezauberndes Lächeln lag dabei auf ihren vollen Lippen, zwischen denen die weißen Zähne blitzten. Verauschesendes ging von diesem Lächeln aus.

Ich höre, Frau Superintendentin, sagte sie in ihrem tiefen fremdländischen Accent, mit dem scharfen Zungen-r, ich höre, daß Ihr Enkelchen erkrankt ist? Wie leid mir das tut! Die Krisis ist doch überstanden? Da wünsche ich nun recht baldige volle Genesung.

Ihr Mann, liebe Frau Regierungsrat, hat sich ganz wieder erholt von dem Malheur im Winter? Das war wirklich eine fatale Affäre!

Ach, Frau Bürgermeister! Wie lange ist denn Ihr Töchterchen aus der Pension zurück? Ich sah es kürzlich. Das Kind hat einen eignen Charme!

Gar zu viel Ehre, Durchlaucht! Und die beglückte Mutter sank, mit rot umzirkelten Backen, tief zu Boden.

Ja, es ischt gut, so eine Pension; man weiß nachher doch auch, was man für sein Geld hat . . .

Langsam schritt die Fürstin weiter. Wirklich, jede einzelne der Damen mußte das Gefühl haben, mit ganz besonderm Interesse behandelt worden zu sein.

Ach, sie ischt zu liebenswürdig! Nein, wie sie sich aber auch um alles kümmert!

Ja, süß! wonnig! flüsterte die kleine Assessorsfrau.

Ach, daß unser Herrgott ihr doch endlich ein eigen Kindchen schenken wollte! Die Tränen standen der Bürgermeisterin bei diesen Worten in den Augen.

Und die Toilette wieder — wie ihr das Gelb so gut geht!

Bewundernd folgten ihr alle Blicke.

Mit wem spricht sie jetzt au? Ach, isch das nit der jung Zeller? Nei, aber hat sich der verändert!

Ja, aber finde Sie nit, man merkt ihm der Künstler auch gar so wenig an? Meiner Freundin ihr Sohn in Dünkelhaufe ischt auch Maler — aber da sieht mans doch auch gleich!

Ja, und meine Sie, stolz soll er sein! Sei Mutter hats mir geschdern ver-zählt — aber nicht wahr, meine Damen, ganz im Geheimen? — daß er sich auch so gar nit verstehe woll, den Leit nach ihm Geschmack zu male. Ich mein, ein rechter Künstler muß sich danach doch zuerst richten.

Na, zum Glück ischt er ja nit so drauf angewiese. Er soll aber doch schon Bilder verkauft habe. Das werde halt so Leut sein, die die veraltet Richtung liebe. Sei Lehrer soll ja auch so einer gwäse sein! Feterbach mein ich, hat mitr sei Mutter gsagt.

Ja die Kunst, die Kunst! Sind die Damen mal wieder auf ihrem Lieblings-thema! Grüßend trat der Herr Kanalisationsdirektor hinzu.

Der Fürst hatte inzwischen die Kunde bei seinen Beamten beendet. Leutselig oder verbindlich; aber man sah ihm an, er war froh, die Sache hinter sich zu haben. Im stillen dankte er seinem Minister, der ihn so geschickt zu führen verstanden hatte. Daß dieser angefeindet wurde, mein Gott, das war begreiflich. Alle großen Staatsmänner wurden angefeindet. Nein — sie sollten ihm nur mit ihren Beamtenquengeleien und =Verdächtigungen vom Halse bleiben — er wußte, was er wußte!

Suchend sah er sich nach seiner Gemahlin um. Sie stand immer noch bei dem jungen Maler in lebhaftem Gespräch.

So wandte sich Seine Durchlaucht an den Kabinetsekretär, der hinter den Herrschaften in den Saal getreten war, und sprach mit ihm über die zur Kur in Ostende eingetroffenen Fürstlichkeiten.

Beglückt stand die alte Mutter Robert Fellers.

Batter, flüsterte sie, schau doch, sie wills widder gut mache, was der Fürscht lehthin an dir veräuimt hat.

Warts ab! Der Alte runzelte die Brauen. Er hatte schon einige Zeit den Minister beobachtet. Sich lebhaft unterhaltend stand er bei der Regierungsrätin Klipfel; aber sein Blick lag mit unheimlichem Glanz auf dem Paar in der Ecke.

Das mattbronzene Gesicht der Fürstin hatte sich leicht gerötet. Pulsierendes Leben sprühte aus den dunkeln Augen, wetterleuchtete um die vollen Lippen.

Also es bleibt dabei, bringen Sie mir von Ihren Studien, sagte sie nun und reichte dem jungen Maler die Hand.

Zöfjes, er wird ihr doch auch 'n Handkuß gäbe? flüsterte seine Mutter, so junge Leut kenne ebe die feinere Form noch so wenig! Wo hätt er sie auch lerne solle? Er war ja immer fort von daheim!

Nein, er gab ihr keinen! Aber mit trunkenen Augen blickte er hinter ihr drein, wie sich die schlanke Gestalt nun dem Minister zuwandte.

Habe mich vortrefflich unterhalten. Das ist ja eine Bereicherung für unser Nest. Warum sagten Sie mir noch nichts von dem jungen Manne, Krollinger?

Er meldete sich zum Empfang und ist deshalb natürlich auch eingeladen. Der Fürst befahl aber, die Aufwartung dankend als gehabt anzusehen. Auch schien mir, daß ein gewisser Mangel an Formen —

Macht nichts! Paßt zu ihm! lachte die Fürstin. Freut mich, daß ich den hier traf! Aber nun Schluß! Man erstickt ja in dieser Appetitluft!

Und mit bestrickendem Lächeln wandte sich Ihre Durchlaucht an die Damen:

Bitte, jezt greifen Sie zu!

Desgleichen Seine Durchlaucht an die Herren. Dann ein gnädiges Kopfnicken — eine ebenso gnädige Handbewegung zur Tafel hin — und die leuchtenden Gestirne waren verschwunden — erregt wogte alles durcheinander — man war auf die Erde zurückgekehrt . . .

Nur Robert Feller stand, als habe er aus reinstem Himmelsgold plötzlich einen Guß Regenwasser über den Kopf bekommen. Wie war das möglich? Bei so viel Geschmack und kluger Bildung eine solche plumpe Taktlosigkeit! Das glich ja direkt einer Hüdenabfütterung! So, nun nehmt euern Raub! hatte es geklungen. Und nicht einmal pro forma ein Glas, ein Tellerchen mit zur Hand genommen! Empört

bäumte es sich in ihm auf. Er hoffte die Bestürzung auf allen Gesichtern zu sehen, die Unentschiedenheit — das Zaudern —

Da wurde er durch einen knallenden Sektprofsen aus seinen Gedanken gerissen. Er blickte auf und sah einen Teil der Anwesenden sich wie eine gierige Meute auf die Tafel losstürzen. Löffel, Gabeln klirrten, Gläser klangen — mit hoch aufgetürmten Tellern drängten sich einzelne durch die noch Anstürmenden hindurch in den Saal zurück. Der Herr Stallmeister voraus. Er hatte einen ganzen Hummer erobert, neben dem sich ein Berg Kaviar und Gänseleberpastete wölbte. Die nötigen Brote schauten aus den Taschen hervor. Hoch den Teller haltend, schritt er triumphierend durch den Saal und schnalzte mit der Zunge. Wohl bekomms! rief ihm der Wasserbauinspektor zu.

Robert zitterte. Er sah nach seiner Mutter. Dort saß sie, in ihrem schwarzen Seidenkleid, und mühte sich eifrig an einem Huhn in Gelee. Ein dichter Kreis umstand sie, alle gleich eifrig essend, mit erregten Gesichtern. Man schien ihr zu gratulieren — sie wehrte mit der Gabel ab. Was gesprochen wurde, konnte er nicht verstehen. Er sah nur noch, wie die Frau Amtsrichter der Rentmeisterin, mit der sie spinnefeind war, eine verzuckerte Erdbeere in den Mund steckte, und diese sie mit verzückten Augen in die Bäckentasche schob —

Ein Ekel überkam ihn. Er suchte seinen Vater. Endlich sah er ihn mit einem Glas Sekt in der Hand an einer der Saaltüren stehn, neben dem Regierungsrat und dem Superintendenten. Alle drei schauten verstimmt vor sich hin. Nun traten noch ein paar andre Herren hinzu und schüttelten die Köpfe.

Robert hoffte, unbemerkt aus dem Saal verschwinden zu können; doch er war noch nicht ganz zur Tür gelangt, als er sich im letzten Moment dem Minister gegenüber sah. Mit freudlichem Lächeln begrüßte ihn dieser.

Ich freue mich außerordentlich, Sie hier zu sehen!

Robert verbeugte sich knapp. Und während er dieses Gesicht, diesen Mund studierte, hörte er ihn ganz deutlich der Fürstin Bericht erstatten über den weitem Verlauf des heutigen Abends. Und dazwischen ihr lautes Lachen — das gab ihm einen Stich.

Und doppelt freut mich, fuhr der Herr Minister fort, daß sich die Frau Fürstin zu Ihnen herabgelassen hat. Ich hatte ihr von Ihrem Studiengange erzählt.

Wie plump ist dieser Mensch, dachte Robert, soeben hatte die Fürstin gesagt, daß sie nichts von einem Sohne des Herrn Forstmeisters geahnt habe. Er antwortete nicht. Etwas minder sicher fuhr sein Gegenüber fort: Sie wollten das Fest der Durchlauchtigen Herrschaften gerade verlassen?

Ja, der Empfang scheint beendet zu sein.

Nun, ich verstehe Sie. Ich hoffe jedoch, unsre heute angeknüpfte Bekanntschaft sei damit nicht beendet. Ich werde Sie im Auge behalten.

Robert stieg die breiten Marmorstufen hinab. Der hohe Blüschläufer sog seine Schritte auf; nur aus dem Saal hinter ihm drang verworrenes Geräusch — ihm war, als habe er keinen Boden mehr unter den Füßen. In den hohen Spiegelscheiben der Treppenwand glitt seine eigne Gestalt gespenstisch zu beiden Seiten neben ihm die Stufen hinunter.

Aufatmend trat er ins Freie. Da lag die Sternennacht und leuchtete mit goldnen Augen wieder aus den breiten Wasserarmen, die den Park durchzogen. Warum fielen ihm dabei die Blicke der Fürstin ein? Ärgerlich schüttelte er den Kopf und ging weiter. Der Mond stand hoch am Himmel. Auf der Weideninsel oben in den Zweigen saßen die Pfauen und schliefen, wie Silber rieselte das Licht von ihren Federn herab. Darunter auf dem See zogen schwarze Schwäne ihre

Dreife; sie bewegten leise die schlanken Hälse, wie im Traum, und stießen Klageklänge in die helle Nacht hinaus — Nebel stiegen aus den Nasenflächen auf, über denen das Schloß in seinem Lichterglanz lag.

Robert stand lange und sah hinüber. Dort war sie — hinter einer jener hohen strahlenden Scheiben. Er meinte noch, ihren Atem beim Sprechen zu fühlen. Nein, es war der Abendwind, der einen Strom Rosenduft von den Beeten herübertrug. Dann fuhr er plötzlich zusammen. Der Nachtzug brauste hohl rollend an den nahen Wiesen hin, Signale tönten, von der Kirchturmuhr schlug es elf.

Nun würden wohl auch seine Eltern bald nach Hause gehn. Langsam schritt er durch die stillen Straßen und durch das vertraute Tor dem Forstthof zu. Aus dem Wohnzimmer fiel schon ein Lichtschein; am Tisch, unter der grünen Lampe saß seine Mutter in der Nachsjacke und trennte den Schmelzbesatz wieder von ihrem Seidenkleid ab. Es war nur geliehen gewesen von der Frau Rentmeister, die hatte ihn heute nicht gebraucht — und zu kaufen war Schmelz immer sehr teuer. Der Papagei in der Ecke war bei seinem Eintritt wach geworden und hüpfte unruhig an den Käfigstäben entlang. Rob — härt! rief er, Rob — härt, wo kommst du her — är? Robert gab seiner Mutter die Hand und setzte sich zu ihr an den Tisch.

Ach, zu schön wars doch widder, Robbert! Nei — und die Toilette von der Fürsttin! Wie ihr des Geld gut zu Gesicht gange isch! — Der Vater? Er hat mich herbracht und isch dann noch zu de Herre ins Kasino. Ich bin froh, daß er widder anfängt, mit ihne zu verkehre — Ja, jetzt sag aber au endlich, was hat sie denn alles mit dir gredet? Das war a Ehr! Nei, so a Ehr!

Wir haben von Paris und von Malerei gesprochen, Mutter, von einigen meiner Lehrer und Bekannten. Ich soll ihr morgen Skizzen ins Schloß bringen.

Zöfzes, Robbert, du? A nei, geh, du treibisch dei Spaß mit mir!

Aber Mutter, ist das denn so etwas Unglaubliches?

Ja aber Robbert! Was werde da die Leut sage — nei so was! so was! Je, du wirsch mir aber doch au niz Ungeschidts schwäge? Und gar in der Kunst, wo man sich so wie so nimmer auskennt? Sei nur mit dene Impressionistische vorsichtig! Der Kanalisationsdirektor hat mich öfters wege dene gwarnt.

Robert mußte lächeln.

Nein, Mutter, beruhige dich! Die Impressionisten gehn mich nicht mehr an, als ich will.

Er nahm die Visitenkartenschale, die feierlich mitten auf dem Tisch stand. Obenauf lag eine Karte der Fürsttin, auf deren Rückseite mit kurzen Worten um einen Besuch gebeten war, schon völlig abgegriffen und verfleckt, da sie immer wieder unter den andern hervorgesucht und zuoberst gelegt wurde.

Alles tat ihm weh heut Abend — auch ihr Bild, das daneben in goldnem Rahmen, mit eigner Unterschrift prangte, mit steilen, festen Handzügen.

Verloren blickte er in das schöne Raubtiergesicht. Ja, das war sie — nur im Leben noch viel schöner. Doch was wollte er eigentlich?

Verdroffen über sich und die ganze Welt stand er auf. Gute Nacht, Mutter, ich bin sehr müde und will hinübergehn. Grüße den Vater, wenn du ihn noch siehst.

Hast denn du auch was gesse, Robbert? Ich hab dich nirgends nit gseh am Büffee? S' wär noch e Stück Gälchts drübe in der Speis — oder hättisch am End Heber 'n Käs?

Ich danke dir, Mutter — für alles. Schlafe recht wohl.

Und Robert ging in sein Schlafzimmer hinüber.

\* \* \*

Ja, Betty, ganz gewiß, ich werde Diakonissin! Ich hab's schon all die letzten Jahre gedacht — aber nun weiß ich's ganz bestimmt.

Ernsthaft sah die kleine Lisbeth Benz ihrer Freundin dabei ins Gesicht, während sie nebeneinander durch die verwinkelten Gäßchen gingen.

Da begreif ich dich nicht, Lisbeth; warum denn grad das?

Ach, ich denke es mir schön, kranken Menschen zu helfen, sie zu trösten —

Ne du! Da würd' ich doch noch lieber Malerin oder so was! Du könntst ja hier beim Böblhuber Unterricht nehmen?

Nein — Malerinnen gibts genug. Dafür muß man wirklich etwas Großes können, so wie — oder — sie brach plötzlich ab. Nein, und ich muß auch fort von hier — mir ist manchmal, als ersticke ich — so eng ist alles, so — so — traurig.

Ja, diesen Winter war freilich gar nichts los, da hast du schon Recht — bis auf Scherwinsky —

Du verstehst mich nicht, Betty — ich will ja keine Vergnügungen. Ach, ihr seid alle so anders —

Das is ja nett! So — na — und Betty lehnte sich an das Geländer der Brücke, über die sie gerade schritten, und trällerte mit den Fingern darauf.

Beide sahen schweigend auf das klare Wasser hinab. Dann sagte Betty in pathetischem Ton:

Sahst du ein Stück vorübergehn,  
Das nie sich wieder findet,  
Ists gut, in einen Strom zu sehn,  
Wo alles kommt und schwindet —

Ein tiefer Seufzer entrang sich dabei ihrer Brust, ihr war, als sähe sie dort unten die rotbelegte Uniform des Leutnants Scherwinsky vorübergleiten. In wenig Tagen war ja sein Urlaub abgelaufen — würde sie ihn wohl je mehr zu Gesicht bekommen?

Lisbeth sagte nichts. Aber um ihren Mund hatte bei der Strophe etwas wie Schmerz gezeichnet.

Kennst du die schönen Verse auch? fragte sie dann leise.

Ja, ich hatt sie neulich auf einem Anallbonbon! Ach du, das war übrigens fein! Scherwinsky wollte gerade —

Sind Sie es denn wirklich, Fräulein Lisbeth?! tönte da eine Stimme hinter den beiden Mädchen, und sie fuhren erschrocken herum. Es war Robert Feller, der mit einer Mappe unter dem Arm aus dem Park kam. Erstaunt sah er in das junge Gesicht.

Es ist mir zu schrecklich leid, daß ich noch nicht dazu kam, Ihnen und Ihren Eltern guten Tag zu sagen — nun freu ich mich aber von ganzem Herzen —

Sie sah ihn mit traurigen Augen an.

Ja, wir dachten schon, Sie kämen wohl gar nicht mehr.

Er schien es zu überhören.

Aber wahrhaftig, sagte er dann, ich hätte Sie kaum wieder erkannt, so groß sind Sie geworden und so — so —

Sagen Sie nur hübsch! fiel Betty, der sich Robert mit einer Verbeugung vorgestellt hatte, lachend ein, und da will sie Krankenpflegerin werden! Und sie schlug ihrer Freundin auf die Hand.

Nein wirklich?

Ja, ich glaub — ich weiß noch nicht —

Wie um Schonung bittend, sahen ihn die braunen Augen an.

Ja, jetzt sagt sie so — aber — Sie müssen nämlich wissen, es ist ihr nicht mehr gut genug bei uns, Herr Feller, sie hat höhere Ideen!

Der Maler sah überrascht in Lisbeths ernstes Gesicht. Wie eigenartig war es geworden, mit den feinen dunkeln Brauen! Und doch waren es noch die lieben Kinderzüge, alles fand er darin wieder. Schöne, vergessene Erinnerungen stiegen vor seiner Seele auf; ihm wurde so gut, so warm ums Herz, als sei er jetzt eben erst aus der Fremde in die Heimat zurückgekehrt.

Das dürfen Sie nicht — Lisbeth, sagte er und nahm ihre Hand.

Da tönte Pferdegetrappel, ein leichter Korbwagen flog vorüber.

Halten, Friedrich! rief eine Stimme, und gleich darauf sprang die Fürstin leichtfüßig heraus.

Eine dunkle Blutwelle schlug Robert ins Gesicht. Hastig grüßte er die jungen Mädchen und wandte sich Ihrer Durchlaucht entgegen, die die vorbeigefahrne kurze Strecke zurückkam.

Freu mich, Sie zu treffen, Feller! Der letzte Entwurf gefällt mir. Erinnerst an Feuerbach — und doch eigenartig. Ich will zum Fischehschießen nach der Eremitage hinüber. Haben Sie Zeit? Fahren Sie ein Stückchen mit.

Leicht taumelnd folgte ihr der junge Maler, und das zierliche Gefährt flog mit beiden davon.

Die Mädchen hatten sich tief verneigt.

Nun sagte Betty, den Staubwölkchen nachblickend: Na, so 'n Männerlächeln tät ich mir als Fürstin auch nicht aufsetzen — und der kurze Seidenrock dazu. Aber das muß jetzt modern sein, im letzten Wiener Journal war auch was ähnliches. Hast du gesehen?

Nein — ich erinnere mich nicht mehr.

Du, aber verteuft weiß sie trotzdem, was steht! Wenn ich ein Mann wär, rasend tät ich mich in sie verlieben — na, was hast du denn? und sie sah ihre Freundin verwundert an, wegen vorhin, mit der Krankenschwester, das nimmst du mir doch nicht übel?

Lisbeth schritt wie nachtwandelnd vorwärts. Sie schüttelte den Kopf und versuchte zu lächeln. Aber ihr Mund zuckte nur. Wie verblaßt sahen die jungen Augen in den Glanz hinaus.

Mir fällt eben ein, Betty, sagte sie dann, ich muß ja noch zu Fräulein Minette hinauf, ihr etwas von der Mutter auszurichten. Wir sehen uns wohl in den nächsten Tagen wieder? Gehst du hier? dann leb wohl — und hastig bog sie, den schmalen Pfad an der Kirche entlang, aufwärts.

Betty sah ihr einen Augenblick nach, mit erhobnem Stumpfnäschen. Dann zog sie die Augenbrauen in die Höhe, zuckte die Achseln und schwenkte am Superintendentenhause vorüber, wo Scherwinsky zu Besuch war, ihrem Elternhause zu.

(Fortsetzung folgt)

